

Judit Villigers Scheinbarkeiten

**Sind Judit Villigers Werke wirklich? Oder sind es Modelle, Idealvorstellungen?
Ein Buch zeigt, wie die Künstlerin freie Räume für unser Denken schafft.**

Das Buch heisst «Wunderwelten», und es enthält wundersame Welten. Das Wort Poesie sei zwar endgültig verloren für den Kunstgebrauch, schreibt Guido Magnaguagno in seinem Vorwort, aber ihm fällt kein besseres ein. «Ich würde gerne einmal in sie selber sehen können, in die Seele oder das Herz ihrer Imagination.» Nach dem Durchblättern, nach dem Durchlesen ist dieser Wunsch durchaus nachvollziehbar.

Vier Atlanten, drei Salamizipfel, zwei Pferde eröffnen das Buch – sie sind, unterlebensgross, in Epoxydharz gegossen. Auf dem Buchumschlag wachsen zwei Tannen aus einem Geröllfeld, das Geröllfeld steht auf einem Kartonteller, der Kartonteller samt Inhalt und geworfenem Schatten ist gemalt. Dieses und andere Landschaftsmodelle gehen auf die Beschreibung fantastischer Landschaften und imaginärer Orte bei Jules Vernes, Dante und Robert Walser zurück, der 1917 in seinem Spaziergang anmerkte, dass in grossen Städten der «grüne sanfte Baumschmuck» und die «Wohltat freundlicher Wiesen» fehle. Die Künstlerin hat die Landschaften in Kleinmodellen nachgestellt und in Öltäfelchen auf zwei Dimensionen reduziert. Während die Natur meist ungehindert wächst, wird sie bei Villiger beschnitten.

Kein direkter Blick

Was Judit Villiger interessiert, ist unser ambivalenter Umgang mit der Natur. Wenn wir Gärten anlegen, projizieren wir unsere Vorstellungen von Schönheit und Regelmässigkeit auf die Natur. Etwa im Jardin des Plantes in Paris, auf den sich eine Installation im Museum Bruder Klaus in Sachseln bezieht. Judith Villiger geht es nicht um die Erfahrung des eigenen Durchschreitens, sondern um das Porträt dieses Gartens in Claude Simons gleichnamigem Roman. In ihren Arbeiten führt die Künstlerin den Blick nie direkt, sondern stets über ein Modell, eine Idealvorstellung, eine poetische Umschreibung in Natur und Landschaft; Villiger schiebt also eine Zwischeninstanz ein, die als Filter, als Distanzgeber dient. Und zeigt damit auch, dass es keinen unvoreingenommenen Blick auf die Natur mehr geben kann.

Forschende Expeditionen

Intensiv durchstreift die Bildjägerin Paris, New York und die Ägäis – und ebenso intensiv durchkämmt sie die Literatur und die Kunstmuseen: Filter ihres Blickes auf die Welt. Architektonischen und landschaftlichen Zerfall findet Judit Villiger etwa in Naipauls Roman «Das Rätsel der Ankunft» gespiegelt; angelehnt an Jules Vernes «Reise zum Mittelpunkt der Erde» stellt sie in Modellen den Abstieg in eine imaginäre Unterwelt dar; was wir sehen, ist die perfekte Illusion fantastischer Landschaften. Judit Villiger nimmt sich Meisterwerke der Kunstgeschichte vor, konzentriert sich dabei aber auf den Hintergrund, wendet sich der Kulisse, dem Raum, den Details zu. Sie formt Miniaturen aus Epoxidharz, reichert also die Bildinformation durch eine dritte Dimension an. Auf kleinem Raum will die Künstlerin die Kostbarkeiten der Welt versammeln: um einen Überblick über die Dinge der Welt zu erlangen. Ihr künstlerisches Sammeln ähnelt dem Bestreben der Wunderkammern, diesen Vorläufern der kunst- und naturhistorischen Museumssammlungen. Judit Villigers Miniaturbühnen sind in ihrer liebevollen Ausgestaltung gleichzeitig realistisch und künstlich und lassen dem Betrachter Raum für eigene Vorstellungen und Assoziationen. Die Kunsthistorikerin Gabrielle Boller macht in ihrem klugen Textbeitrag bei Villiger eine aufregende Möglichkeit aus, «die Perspektive, aus der wir die Welt betrachten, zu vervielfältigen». Während die Wissenschaft einen objektiven Blick auf die Welt tun will, versucht die Kunst, «aus möglichst subjektiver Sichtweise ein Bild zu zeichnen, wie sie uns in ihrer Fülle erscheint.»

Dieter Langhart, Frauenfeld
Thurgauer Zeitung vom 26.11.2009